In Lemberg

Kostet das Blatt mit Zustellung ins Haus:

ganzjährig . . 3.—
halbjährig . . 1.50
vierteljährig . . —.75

in Oesterreich-Ungarn

kostet das Blatt:

Bis zum Postamte 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr

Vereins-Mitglieder erlgen für die Zustellung in das Haus jährlich 50 kr.



Der Israelit.

Organ des Vereines

SCHOMER ISRAEL

(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland

ganzjährig
Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Sr Rb
Frankreich 8 Frncs
Nach Amerika $2^1/_2$ Dlr

Annoncen-Aufträge sowie deren Gebühren wolle man gefälligst an unseren Buchdrucker Herrn Ch. Rohatyn, welcher Eigenthümer der Annoncen-Abtheilung ist, senden

Die Petitzeile wird mit 10 kr. berechnet. Beilagen nach Uebereinkommen.

Nr. 16 — Lemberg, am 31. August 1896 — **XXIX. Jahrgang**

Inhalt

Leitartickel: Zum Neujahre 5657 — Asemitismus — Almemmor und Kanzel — Pflichten jüdischer Eltern gegen ihre Kinder — Verschiedenes — Mein erster Lehrer. —

Zum Neujahre 5657.

Hornschall ertönt in allen Bethäusern Israels. Der junge Fürst hält seinen Einzug, der gnadenreiche huldvolle neue Regent, das junge Jahr 5657.

Willkommen du neues Jahr! Wir begrüßen dich mit den Fanfaren, die wir noch aus unserem seit mehr als achtzehnhundert Jahren vernichteten Staasleben in Erinnerung haben. Jedes Volk hat seine Hymne, welche es pietätvoll aufbewahrt — unser Zionslied aber ist uns, seitdem wir unsere Harfen an den Strömen Babilons auf den Trauerweiden hängten, verloren gegangen. Die wenigen Töne, die uns von all den Harmonien, in welchen einst die herrlichen Psalmen des königlichen Dichters erklangen, noch übrig blieben, sind die mosaischen Signale, geblasen und trompetet auf dem primitiven Horn der Nomaden, dem einzigen nationalen Instrumente, welches wir von den zahlreichen Saiten- und Blaseinstrumenten unserer Priester und Leviten auf der langen Wanderung mitnehmen konnten.

Kein Wunder, daß uns diese Fanfaren heilig geworden sind; daß die langgezogenen Töne des Sammelsignales, die kurzen Stöße des Sturmzeichens zum Aufbruche, die schmetternden Triller des Jubels, die wiederum in einem langgedehnten Sammelsignale ausklingen, in unserer Seele wehmüthige Erinnerungen und freudige Hoffnungen wachrufen, die uns andächtig stimmen und tief erbauen!

Die langgezogenen Töne des Sammelsignals, womit einst die Einberufung des Volkes Israel zu allgemeinen Abstimmungen geschah — und zwar des ganzen Volkes, mit so vollständigem Ausschluße jeder Kastenbevorzugung und eines jeden Census, wie ihn keine Verfassung der Gegenwart aufweist — ermahnen uns zur Einigkeit und Eintracht. „Laßt uns sein ein einig Volk von Brüdern"! Wir haben im Jahre 5656 hier in der galizischen Landeshauptstadt durch unsere Uneinigkeit mehrere Mandate verloren. Seien wir dessen eingedenk und sammeln wir uns! Möge uns das urjüdische Sammelsignal als Mahnruf zur solidarischen Eintracht gelten, damit man mit uns als Factor und auf uns als Freunde und Verbindete rechnen könne.

Sammeln wir uns, ein Jeder für sich, in unserem Innern! Bedenken wir unsere Lage, wie wir von Feinden umgeben, mit den Argusaugen der Mißgunst umspähet sind, so daß wir die Besten sein müssen, um nicht als die Schlechtesten verschrien zu werden, die Mackellosesten, um geduldet zu werden, die Bescheidensten, um nicht vom Neide begeisert zu werden.

Dennoch mögen uns die kurzen Stöße des mosaischen Sturmsignales zum Kampfe für unser Recht erwecken. Durch Unmuth und apathisches Fernbleiben vom politischen Schauplatze halfen wir in der Reichshauptstadt unseren grimmigsten Feinden zum Siege. Das war ein gewaltiger Fehler. Raffen wir uns auf. Kämpfen wir künftighin für die uns in der Verfaßung gewährleistete Gleichberechtigung mit Muth und Ausdauer. Unterstützen wir unsere politischen Freunde auch dann, wenn sie es nur halb sind; erwärmen wir sie für uns mit unserem eigenen Feuer.

In unserem engeren Kultusgemeindeleben erschalle erst recht das Signal zum Aufbruche. Wir stagniren. Die neuen Formen, die seit einem halben Jahrhunderte unser Kultus angenommen hat, sind Aeußerlichkeiten geblieben. Den schönen Formen fehlt der prometheuische Funke, weshalb sie vor den unschönen, aber belebten, alten zurückstehen. Hauchen wir ihnen Leben ein! Auf, zum weiteren Fortschritte!

Der schmetternde Jubeltriller aus dem tönenden Horne aber errege unsere Hoffaungsfreudigkeit. „Fasset Muth zum neuen Leben!" Wieder hat Israel ein Jahr überlebt, trotz Ahlwart, Schneider et tutti quanti. Es wird auch den ganzen Antisemitismus überleben. So lange, bis einst die langgedehnte Schlußfanfare, das große Allewelttammelsignal, erschallen wird, welches alle Völker ohne Klassenunterschiede, ohne Confessionsrücksichten, ohne Ragenvorurtheile zur brüderlichen, Einheit versammeln und die Menschen zu Menschen gestalten wird! Daß dieses schon im kommenden Jahre 5657 sich vorzubereiten beginnen möge, das wünschen wir, dem geben wir in unseren Gebeten klaren Ausdruck und das walte Gott!

M. S. G.

Asemitismus.

Ist der Asemitismus eine Spielart des Antisemitismus, oder ist es etwas Neues, Anderes? Ist es ein Naturprodukt, wie der Racenhaß, — oder eine Heuchelei, wie Stöckers soziales Christenthum, wie Steinwenders deutsches Volksthum? Im Asemitismus vollzieht sich ein Rückzug des Antisemitismus. Der Antisemitismus beginnt sich zu schämen. Der Antisemit, wenn er wirklich christlich-religiös, nicht bloß christlichsozial veranlagt ist, sieht das dem Judenthum zugefügte Unrecht ein. Er besinnt sich darauf, daß das Judenthum Quelle und Basis des Christenthums ist, — es beginnt ihm bange zu werden vor Dührings Heidenthum, vor Schönerers Wotan-Religion.

Der Antisemitismus ist Ausfluß des in jedem Menschen wohnenden thierischen Egoismus und Raubthierinstinkts, der von mittelmäßigen, ehrgeizigen Köpfen ausgenützt wird. Eine Partei gründen, ist schwer, dazu gehört Talent und Arbeit. Aber den thierischen Trieben der großen Menge schmeicheln, ist leicht, man wird bald ein großer Mann, ein Apostel. Sieh Lueger, Geßman, Schneider! Die Menge ist so denkfaul, daß das Programm des Hasses, weil es das einfachste ist, sie besonders anzieht. Nichts ist so leicht zu suggeriren, wie Haß. Bei den meisten Menschen ist der Firniß der Humanität so dünn, daß er ohne viele Mühe hinweggewischt wird. Dies ist das Geheimniß des merkwürdigen und überraschenden Erfolges des Antisemitismus. Als er vor ungefähr 15 Jahren in Berlin gegründet wurde, verlachte man ihn wegen seiner Gedankenleere und erklärte ihn als leicht zu überwindenden Unsinn. Die Juden witterten keine Gefahr, denn sie hielten das deutsche Volk für ebenso erfüllt vom Geist Kants und Herders, Schillers und Göthes, wie die deutschen Juden von diesem Geist erfüllt waren. Kronawetter in Wien nannte den Antisemitismus den Sozialismus des dummen Kerls von Wien. Aber man hatte das Göthe'sche Wort vergessen, daß das Niederträchtige das Mächtige ist. Man hatte übersehen, daß wir in der Zeitperiode leben, die von Bismark ihr gewaltthätiges zwieträchtiges Gepräge erhalten, — in der Zeitperiode der Dekadence, in welcher das deutsche Volk durch seine Siege berauscht, zum Teutonenvolk herabgesunken, an seine großen Denker und Dichter vergessen, und seichte Phrasenhelden auf den Schild gehoben hat, — vom Cultus des Edlen und Schönen zum Dienst von Tagesgötzen übergangen ist. Das Beispiel Deutschlands wirkte ansteckend, und weil der Sinn für Idealismus, für Freiheit und Fortschritt im Niedergang begriffen, ist der Aufschwung des Antisemitismus, dieser Mißgeburt von Unverstand und Roheit erklärlich.

Während der deutsche Antisemitismus immer frecher und schamloser seine Orgien feiert, muß es der polnischen Nation zur Ehre konstatirt werden, daß sie den Antisemitismus zum Asemitismus abgeblaßt hat. Die klerikale Krakauer Fraction (Graf Dembowski, Graf Tarnowski) definirt ihren Asemitismus als Streben, anders zu sein als die Juden sind, alles im sozialen Leben anders zu thun, aber die Juden als Menschen zu schonen und zu achten, sie also nicht zu beschimpfen und nicht zu verfolgen. Man soll vor dem Juden sich hüten, aber ihn laufen lassen. Man soll sich von ihm unabhängig machen,

Da leider der Weg der Vernunft und Aufklärung ein dornenvoller ist, und wir Juden im Lauf der Geschichte uns sehr zu bescheiden gelernt haben, so akzeptiren wir gern angesichts des deutschen Antisemitismus diesen Asemitismus als Station auf dem Weg zur Besserung. Vielleicht kann er uns im Kampf ums Dasein sogar nützlich werden, wenn nämlich Andere nicht so sein werden, wie die Juden, also nicht so arbeitsam, nicht so pflichtgetreu, nicht so fest vertrauend auf den endlichen Sieg der Ideale der Menschheit.

Almemmor und Kanzel.

Sind wir etwa mit der Krankheit unserer Zeit behaftet, mit dem Gehirnleiden der Menschheit, welches gegenwärtig das viele Irrereden verursacht, daß wir das mühsam Erworbene, zu Gunsten des Gottlob Ueberwundenen herabsetzen wollen? Beabsichtigen wir etwa der Orthodoxie das Wort zu reden und den Fortschritt zu verunglimpfen?

Gewiß nicht! Aber das Moderne hat das Antike zu unbesonnen zerstört und dabei auch Formvollendetes zertrümmert wie einst die Bilderstürmer auch Raphaelische Altargemälde nicht schonten. Jenes aber möchten wir aus dem Schutte hervorholen und wieder an den ihm gebührenden Ehrenplatz setzen, den gegenwärtig leider Zerrbilder einnehmen.

Alles Nachgeäffte ist Zerrbild, alles aus der inneren Natur Hervorgegangene ist ästhetisch. Brüderlichkeit ist die innere Natur des Judenthums, die Bibel nennt alle Menschen, auch die Edomiter „Brüder;“ Freiheit und Gleichheit aber sind die nothwendigsten Consequenzen der Brüderlichkeit; darum ist alles Unfreie und Ungleiche im Judenthume ein Zerrbild, unjüdisch und unästhetisch.

In der Mitte der Synagoge erhebt sich das Almemmor, nicht hoch über den Köpfen der Gemeinde, sondern einige Stufen erhaben, um die Seh- und Hörweite zu vergrößern; genau im Centrum, gleich fern von der Bundeslade wie von der Eingangspforte, gleich nahe den ärmsten bei der Thür Stehenden, als den angesehensten Sitzinhabern. Auf dem Almemmor in der Mitte der Gemeinde, von allen Seiten sichtbar, gleichsam andeutend: durchschauet mich! steht der Rabbiner, das Wort der heiligen Schrift vortragend, und sich auf andere Autoren berufend, es erklärend und deutend. Jedermann ist es gestattet Einwendungen zu erheben, und obwohl nie ein Unwissender es wagt, den Ehrwürdigen zu unterbrechen, so legt hier blos die Ehrfurcht Stillschweigen auf, nicht aber äußerer Zwang. Fachkundige hingegen machen ungescheut ihre Einwürfe, scharfsinnige Zweifel werden erhoben, der schlagfertige Rabbi zerstreuet sie, denn er spricht als Bruder zu Brüdern, als Forscher zu Forschern, als Mensch und Jude zu Seinesgleichen.

An der Stirnseite des modernen Tempels aber, an der Ostwand in der Nähe der Bundeslade, hoch oben wie ein Schwalbennest klebt die von Stukatur und eitel Katzengold strotzende Kanzel. Ein Graduirter steht auf derselben, dem Publicum sein Antlitz zuwendend. Ihm zunächst befinden sich in den Vorderbänken die Reichen und Angesehenen, von ihm am entferntesten die kleinen Leute. Auch das ist symbolisch, ihm sind die Reichsten die Nächsten; ihre Lebensweise, ihr Sitten, ihre Ansprüche an's Leben sind auch die seinigen. Die Armen stehen leider oft seinem Herzen fern, Er spricht zu seiner Gemeinde von oben herab, citirt selten Autoren, denn er ist auf seine eigene Autorität nicht wenig eingebildet. Er polemisirt ohne Einwendungen zu befürchten, greift Gegner seiner Person oder seiner Meinungen heftig an, ohne unterbrochen werden zu dürfen, denn ihn schützt, zwar nicht die Ehrfurcht seiner Gemeinde, aber — das Gesetz des Staates. Warum aber dieser starke Schutz? Ist die Predigt ein Gottesdienst? das Judenthum hat sie nie als solchen betrachtet. Im Alterthume waren es die Opfer, in der Diaspora gelten dafür die Gebete. Selbst die Propheten wurden in ihren heiligen Reden von ihrer Zuhörerschaft unterbrochen und standen derselben Rede und Antwort, wie auf dem Almemmor jetzt die ortodoxen Rabbiner. Ist der graduirte Prediger eine geheiligtere Person als Jene und als dieser? Hat er Weihen empfangen, heilige Oelung, Emanationen göttlicher Machtübertragung, wie unsere einstigen Hohenpriester und wie die jetzige Geistlichkeit des Katholicismus?

Sind unsere Kanzelredner nicht die freigewählten und besoldeten Funktionäre der Gemeinde, denen wohl Achtung, wie jedem anderen Gebildeten gebührt. keineswegs aber so außerordentlicher gesetzlicher Schutz?

Dieser Schutz dient ihnen aber zum Nachtheile, weil zuweilen zu Uebergriffen und daher zum Einbuße der Würde. Würden unsere Prediger vom Gesetze bei ihren rednerischen Funktionen nicht vor Einwendungen geschützt sein, würde die Kanzel ebenso kein Schutzwall gegen Erwiderungen und Interpellationen sein, wie das Almemor, so müßten die Redner auf derselben ebenso wissenschaftlich beschlagen und ebenso fachgemäß vorbereitet sein, wie die ortodoxen Rabbiner in dem ihrigen. Sie müßten sich daher mehr dem Studium als dem Erwerbe widmen und könnten sich dadurch auch im höheren Grade die Hochachtung ihrer Gemeinde erobern. Je mehr sie sich aber in's Wesen des Judenthums vertiefen würden, müßten sie zur altjüdischen Brüderlichkeit und Leutseligkeit zurück gelangen und würden, obschon hoch oben auf der modernen Kanzel, sich im Centrum, im Herzen der Gemeinde fühlen und ebenso von der Ehrfurcht ihrer Anhörerschaft geschützt sein wie ihre ortodoxen Amtsbrüder auf dem Almemmor. M. S. G.

Pflichten jüdischer Eltern gegen ihre Kinder

von der Zeit, als diese sprechen können, bis zu ihrem Austreten aus der Volks- eventuell aus der Mittelschule. Nach den Lehren der Bibel und des Talmud, nebst Parallelstellen aus Schriften moderner Pädagogen, von

Israel Singer, Religionsprof. am Obergymnasium zu S. A. Ujhely.

(Fortsetzung).

Wir kehren wieder zu unserem eigentlichen Thema zurück.

Unsere beiden Textstellen enthalten deutlich noch eine andere, von den Pädagogen befohlene, wichtige Erziehungslehre, nämlich, daß wir unsere Kinder lehren sollen, früher gerecht und nachher billig zu handeln. Daher sprach Moses früher: Beobachtet alle Gebote und Gesetze, die der Ewige befohlen hat, hernach sprach er: Und thue, was billig und gut ist vor dem Ewigen, deinem Gotte!

Gerecht bist du, Ewiger! und billig sind deine Urtheile (Ps. 119, 135).

Obgenannter Rabbi erklärte blos früher, welchen Maßstab der Mensch bei Uebung der Billigkeitspflichten einhalten soll. Darauf fügte er gleich folgende Ermahnung hinzu:

Und übe eifrig ein leichtes Gebot מצוה קלה, wie ein schweres, worunter die strengen Gebote Gottes gemeint sind, denn du weißt nicht den Lohn der Gebote (Aboth 2. 1.)

Hiemit lehrt auch er, daß man durch Uebung der Billigkeit nicht die geringste Rechtspflicht verletzen darf.

Der Talmud lehrt — anknüpfend an Sprüche Salamons 16. 5.: Ein Gräuel ist dem Ewigen jeder Hochmüthige, Hand zu Hand bleibt er nicht ungestraft — ausdrücklich:

Wer mit einer Hand nimmt — Unrecht übt — und mit der anderen gibt — Wohlthat übt — der bleibt nicht ungestraft. (Sota 4))

Der wichtige Zusammenhang dieser 2 Sätze ist folgender: Die vermeintliche Großmuth erzeugt im Menschen Hochmuth sosehr, daß er sich über allgemeine Rechtspflichten hinwegsetzt. Dasselbe lehren folgende Pädagogen:

1) Wenn die ästhetische Erziehung mit der moralischen harmonisch wirken soll, so ist es auch schon deshalb besser, das Kind früher für die Tugend der Gerechtigkeit, als für die oft nur erhabener scheinende Großmuth zu interessiren. Der Mensch muß erst gut — gerecht — handeln lernen, ehe er groß — großmüthig — handeln kann (Niemayer)

2) Junge Leute, die sich auf ihr Gefühl für das überschwengliche Große viel zu Gute thun, diese sprechen sich gar leicht von der Beobachtung der gemeinen und gangbaren Schuldigkeit, die alsdann ihnen nur unbedeutend klein erscheint, frei. (Kant).

3) Zweideutigkeiten sind die Bildungsanstalt leichtfertiger Sitten (Rousseau).

4) Der Zögling muß gewöhnt werden, in der Tugend nichts klein und nichts groß zu finden; die dem Anscheine nach kleinste Tugend hängt wieder mit der scheinbar größten zusammen (Rosenkranz).

Aus den angeführten Stellen ist zu ersehen, daß im Judenthum die Geselligkeitspflichten nicht blos Convinenz-, sondern vielmehr Religionspflichten sind, mit dem Unterschiede, daß auf deren Uebertretung nicht eine direkte Strafe, wie auf die anderen Religionspflichten, verzeichnet steht.

Wir finden diese Lehre auch in folgenden Bibel- und Talmudstellen deutlich.

Nachdem der König Salomo in seinem Buche — Predigt — über verschiedene Tugenden und Laster, Denk- und Handlungsweise der Menschen allgemein — nicht gerade über die seiner Glaubensgenossen — sein Urtheil geäußert hat, schließt er dieses, sein Buch, folgendermaßen: Das Schlußwort — Alles ist darunter verstanden — ist: Fürchte Gott und beobachte Seine Gebote, denn dies ist, was jeder Mensch halten soll. Denn jede That wird Gott vor Gericht bringen, über alles Verhohlene — wird Er richten — ob gut oder böse (Pred. 12. 13.) Darunter, sagt der Midrasch-Jalkut zur Stelle, ist gemeint, wenn jemand vor seinem Nebenmenschen eine eckelhafte Handlung übt — wodurch er verächtlich wird — זה ההורג כנה בפני חברו נמאם,

Zum Schluße lassen wir noch einige kurze allgemeine und spezielle Sitten- und Geselligkeitslehren zur Belehrung der Kinder folgen. Sie basiren auf folgende Bibel- und Talmudstellen.

1) Dies ist das Buch der Geschichte des Menschen (Gen, 5. 1). Diese Worte, sagt Ben-Asai im Midrasch-Jalkut z. St., enthalten eine große Grundlehre der mosaischen Lehre, den sie lehren die gleiche Abstammung aller Menschen.

2) Liebe deinen Nebenmenschen, wie dich selbst, Ich bin der Ewige dein Gott (3 B, M. 19. 18;) auch hierunter sind alle Menschen gemeint. Was dir verhaßt ist, das thue auch deinem Nebenmenschen nicht (Midrasch Jalkut 1. 40 und Sab. 31. *)

3) Wer Menschen verachtet, der ist verstandlos und ein Sünder und wer die Armen großmüthig behandelt, heil ihm Spr. Sal. 11 12., 14. 21).

4) Wer Menschen ehrt, wird geehrt. (Ab. 4. 1).

5) Wen die Menschen lieben, den liebt auch Gott; und wen die Menschen nicht lieben, den liebt auch Gott nicht (Ab. 2. 10).

6) Der Mensch soll stets auf guten Anstand achten, bei seinem Ausgehen und Eingehen (Derech-Erez 4. C.)

7) Man achte auf reine Kleider, denn diese erhöhen die Menschenwürde. (Sab. 63 und 113).

8) Man mache keine großen Schritte, man gehe nicht mit aufgehobenem Haupte und lache nicht laut auf (Broch. 32 und 43).

9) Man trete nicht plötzlich in eine fremde Wohnung, ohne sich vorher anzumelden Jb. 19).

---

*) Diese Lehre steht schon im apokriphischen Buche Tobias 4. 15, der durch Salmenasser, König von Assyrien mit anderen Israeliten 720 v. d. g. Zeitr. — also über 600 Jahre vor Hillel — nach Ninwe in Gefangenschaft geführt ward und dort seinem Sohne diese Lehre nebst vielen anderen in der Bibel und im Talmud befindlichen Religions- Sitten- und Geselligkeitslehren ertheilte. Ein Beweis ihres sehr hohen Alters.

10) Bevor man zu Jemandem spricht, rufe man ihn bei seinem Namen (Midr. Lewit. 1 und Joma 4).

11) Man darf vor Menschen nicht ausspeien, nicht die Nase reinigen (Chag. 5).

12) Beim Gähnen — oder Nießen vor Andern — soll man die Hand vorhalten (Broch. 24).

13) Man thue nichts auf offner Straße, was Eckel erregt (Sab. 12).

14) Der Mensch beachte die Sitten seiner Umgebung (Midr. zu Gen. 18).

15) Man grüße jeden voraus und spreche zu ihm sanftmüthig (Ab. 14. 15. und Broch 17).

16) Die Ehre Deines Nebenmenschen sei dir so werthvoll, wie die deinige (Ab. 1. 12).

17.) Man verabschiede sich mit üblicher Höflichkeit und von vornehmen Personen entferne man sich nur mit ihnen zugewandtem Gesichte (Midr. Raba Genes. 47).

18) Obgenannter Rabbi Jehuda sagt: Der Vater lehre seinen Sohn nebst Thora die Landessitten ישוב המדינה (Mechilta zu Parschat „Bo" 12)

19) Beim Eintreten in die Wohnung gehe früher der Vornehme, aber beim Austreten früher der minder Angesehene (Derech-Erez 7).

20) Wer Thora-Kenntnis besitzt, aber keine Lebensart bekundet, der gereicht der Thora zur Schande (Joma 86).

21) Wer weder mündliche noch schriftliche Thorakenntnis besitzt und keine Lebenssitte hat, der gehört nicht zur menschlichen Gesellschaft אינו מן הישוב (Kid. 46).

Je mehr die Eltern ihre Kinder frühzeitig zur Einhaltung gedachter und der mit diesen verbundenen Pflichten gewöhnen und ihnen als Muster vorangehen werden, desto eher wird ihr für ihre Kinder sehnlichster Wunsch erfüllt werden: daß du Gunst und Wohlgefallen bei Gott und Menschen findest (Spr. Sal. 3. 4).

Verschiedenes.

Lemberg. Während der hiesige Cultusgemeinde-Vorstand den ortodoxen Rabbinern Ehrwürden Isaac Schmelkes und Alexander Halpern einen 4 wöchentlichen Urlaub gewährt hat, wurde dem Herrn Prediger Dr. Caro ein 6 wöchentlicher bewilligt. Die Herren Rabbinen sind pünktlich hier angelangt, um ihre Functionen auszuüben. Herr Prediger Dr. Caro, der noch am 15. d. M. hier eintreffen sollte, um am 17. die Seelenandacht für den seligen Rabbiner Kohn abzuhalten und dann die am 18. d. M. anläßlich des Geburtstages unseres geliebten Kaisers veranstaltete Feier im Tempel durch Gebet und Predigt zu feiern, glänzte durch seine Abwesenheit. Es sah sich in Folge dessen der Cultusvorstand und die Tempelverwaltung veranlaßt, diese Funktionen durch die gelehrten Herren Rabbiner Dr. Kobak und Dr. Taubeles aus Tarnopol besorgen zu lassen. Ja während der Herr Prediger Dr. Caro noch am 15. telegrafirte, daß er herkommt; wiederrief er diese Zusage am 17. um 4 Uhr N. M., am Vorabend der Seelenandacht. Und hat man dem Herrn Rabbiner Dr. Kobak zu verdanken, daß er in der letzten Stunde der Einladung der Tempelverwaltung Folge geleistet hat. Beide Reden, die des Herrn Rabbiner Dr. Kobak, und die polnische des Herrn Dr. Taubeles waren in Form und Inhalt meisterhaft und inhaltsreich. Nun fragen wir sowohl den löbl. Cultusgemeindevorstand, als auch die Tempelverwaltung ob die Gemeinde für den Herrn Prediger oder der Herr Prediger für die Gemeinde da ist?

Lemberg. (Chelmer Zustände). Wiederum wurde der Cantor (חזן) der vorstädtischen Synagoge vom Cantor der Innstädtischen vor das Forum des Rabbinats citirt und ihm vorgeworfen, daß er ihm 2 Chorsänger entführt hat. Der Eine wurde zurückgegeben und der Zweite fehlt noch. — Ein solcher Fall hat sich hier bereits schon vor einigen Jahren ereignet, den wir gehörig gerügt haben. Nun fragen wir nochmals, wann dieses traurige Schauspiel, der sich bekämpfenden Cantoren und deren Anhang — sogenannte Patrioten — und Claqueurs, hier aufhören wird? Wielange noch werden diese heiligen Räume von solchen Scandalscenen entweiht werden? Solche obscure Individuen müssen exemplarisch bestraft und von der Synagogenverwaltung ausgewiesen werden. Die Synagogen sind Gotteshäuser und zum Beten eingerichtet, nicht aber zur Aufführung von Theaterstücken und Beifallspenden eines sehr problematischen Publicums, welches in einen wahnwitzigen Fanatismus ausartet, da.

Lemberg. Der „Przyszlość" vom 20. Juli l. J. entnehmen wir nachstehende Notiz, die neuerlich erkennen läßt, auf welche Weise von verschiedener Seite darauf hingezielt wird, die ohnehin triste Lage der armen galizischen Juden zu verschlimmern, ihren Lebensnerv zu durchschneiden. In einem kleinen Städtchen Galizien wurde auf Initiative des dortigen Pfarrers Petrycki ein christlicher Kaufladen (sog. Kółko rolnicze gegründet, damit die Landleute nicht nothwendig hätten, ihren Bedarf bei jüd. Händlern, von welchen sie angeblich übervortheilt werden, zu decken. In dieser Ortschaft lebte eine arme Witwe, Mutter von 5 Kindern, die sich seit 15 Jahren kärglich vom Verkaufe von Semmeln erhielt. Da sich das von ihr gebotene Gebäck um ein 1 kr. billiger stellte, fand dasselbe bei den meisten Bauern Absatz. Dies bot Sr. Hochwürden erwünschten Anlaß, seine Nächstenliebe in practische Form umzusetzen. Als der Herr Pfarrer nämlich eines Tages die bewußte Jüdin antraf, confiscirte er ihren Korb sammt dem darin enthaltenen Gebäcke und verlangte vom Gemeindevorsteher die Arretierung der Verbrecherin (!) Letzterer konnte aber nicht zur Ueberzeugung der Schuld gelangen, und war deshalb außer Stande dem Wunsche des Pfarrers Folge zu leisten. Für die maßgebenden Factoren in unserer Mitte ergibt sich ein dankbares Problem, zu ermitteln, ob zunächst die arme Jüdin nicht berechtigt erscheint, als Concurrentin des „Kółko rolnicze" aufzutreten, und ob es weiter in die Competenz eines Seelsorgers gehört, die Dienste eines Marktpolizisten zu versehen.

Lemberg. Dr. Markus Ehrenpreis, unser Landsmann und absolvirter Hörer der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judenthums in Berlin, ist zum Rabbiner der israelitischen Cultusgemeinde in Djakowar (Croatien) berufen worden. Am 29. v. M. fand unter reger Theilnahme die feierliche Installirung des jungen Seelsorgers statt. Wir wünschen demselben viel Glück für die erwählte Laufbahn.

Lemberg. Am 17. und 18. d. M. fanden im hiesigen Tempel zwei ebenso würdevolle als erhebende Feierlichkeiten statt. Galt die erstere einem traurigen Anlasse, dem Todestage des unvergeßlichen Predigers Abraham Kohn, so war letztere anläßlich des Geburtstages des Kaisers der Ausdruck der patriotischen Gefühle unserer Gemeinde. Jedesmal füllte ein zahlreiches Publikum das Gotteshaus und war der Cultusvorstand durch mehrere seiner Mitglieder vertreten. Nach langer Pause war es uns wieder gegönnt, den treffenden Ausführungen unseres Conationalen, des hochgeehrten Rabbiners Dr. Josef Kobak zu lauschen. Der ehrwürdige Redner war erst, sonderbarerweise, eine halbe Stunde vor Beginn der Trauerfeier seitens der Tempelverwaltung zur Predigt eingeladen worden, vermochte aber dennoch, ohne jede Vorbereitung die Zuhörer in einer kurzen, aber lichtvollen und gedankenreichen Zeichnung der unvergänglichen Verdienste Abraham Kohns, zu fesseln und zu rühren. — Zur Kaiserfeier war Religionsprofessor Dr. Taubeles aus Tarnopol berufen worden. Auch dieser Redner hielt, dem feierlichen Momente entsprechend, eine tiefdurchdachte und formvollendete Festpredigt. Es sei hervorgehoben, daß derselbe durch die glänzende Beherrschung der polnischen Sprache, alle Anwesenden in Staunen versetzte.

Lemberg. Aus Carlsbad berichtet man der „Oesterr. Wochenschrift“: Heute war ich Augenzeuge, wie ein dicker geistlicher Herr einen Wachmann herbeirief und auf einen kleinen kranken Judenknaben hinwies —: „Schaffen Sie den da fort, er steht im Wege, übrigens sollte die Badeverwaltung alle diese mit Kaftan und hängenden Locken auf einem anderem Wege verhalten, daß sie einem nicht fortwährend unter die Augen kommen. Der Wachmann antwortete: „Wir sind hier in einem Weltcurorte und da kann Jeder gehen, wo und wie es ihm beliebt. Über Ihre Toilette, Hochwürden, hat sich auch noch Niemand aufgehalten“. — Eine Dame, die dies auch anhörte, ging auf den Wachmann zu und drückte ihm eine Belohnung in die Hand. Albert Mandl, Curgast.

Krynica, im August 1896. Es ist wahr, daß zum Kurpublikum des hiesigen Badeortes, der Perle der galizischen Mineralquellengebiete, die Juden das relativ größte Contingent stellen. Kein Wunder. Die jüdischen Nerven sind krank und der Stählung am bedürftigsten. Nicht nur ist unsere Arbeit mehr Nerven- als Muskeltätigkeit; dieses würde unsere Nerven vielleicht nur verfeinern, empfindlicher, aber nicht krank machen; allein die ewigen Verhetzungen und Kränkungen, denen wir ausgesetzt sind, rütteln an unserem ganzen Nervensysteme und so vererben wir dem schwächeren Theile unserer Nachkommenschaft, dem weiblichen, oft schon von Geburt, zerrüttete Nerven. Zum Glücke ist den Juden von ihrer Religion ein intensiver Erhaltungstrieb anerzogen und durch viertausendjährige Vererbung zugleich schon angeboren. Dieser treibt auch unsere bleichsüchtigen schönen Zionstöchter in die herrliche Gebirgsluft und zu den stärkenden Sathl- und Eisenquellen Krynicas.

Es ist aber unwahr, daß die jüdischen Kurgäste die nichtjüdischen Besucher aus dem Königreiche abstoßen und verdrängen. Das hiesige jüdische Kurpublikum ist kein abstoßendes, sondern vielmehr ein anziehendes. Sauber, mäßig geputzt, sind unsere lieblichen Frauen- und Mädchenerscheinungen auf der Promenade, am sogenannten Deptak, eine wahre Augenweide; und sind sie, bis auf wenige, besonders gesellige, still und zurückhaltend. Die wenigen, besonders geselligen Zionstöchter aber mögen sich gütigst, bei aller Devotion, Folgendes sagen lassen: Geselligkeit ist eine schöne Sache, aber nicht auf der Straße sondern zu Hause. Rudelweise auf einer schmal zugemessenen Wandelbahn stehen bleiben, ist eine Störung des Verkehrs, die wir Juden am allerwenigsten uns zu Schulden kommen lassen dürfen, weil man uns mit zweierlei Augengläsern anschaut, mit concaven unsere Tugenden und mit convexen unsere Fehler. Mögen unsere mittheilungsbedürftigen Damen und Herren den alten Ausruf unseres Erzvaters Jacob sich zu Herzen nehmen; warum sollt ihr auffällig sein!

Diesen Ausnahmen des hiesigen jüdischen Kurpublikums haben wir noch Etwas vorzuwerfen: Mangel an Ehrgefühl. Da kommt ein Possenreißer aus weiter Ferne und kündigt sein Auftreten an, natürlich mit judenverhöhnendem Programme. Wieder sehen wir die bekannten Rudel sich bilden, lauter Zionstöchter, natürlich um sich zum Besuche dieses sogenannten Concertes gegenseitig anzueifern. Wir wollen den armen Possenreißer nicht boycottiren, begreifen aber diejenigen nicht, die dafür bezahlen wollen, um sich anspucken zu lassen. Das können sie beim ersten besten Antisemiten gratis bekommen.

Der Schiniawer Rabbi und Dr. Leopold Caro sind auch hier. Letzterer hat weniger Zulauf als Ersterer, obwohl er direkt vom Lemberger Katolikentage herkam. Das Schweigen des Rabbis ist einträglicher als das Reden des Renegaten. Die vielen Exemplare, die er von seiner Kwestya żydowska in der hiesigen Buchhandlung auflegte, hat noch kein Mensch gekauft oder geborgt. Es giebt ja keine Religionsantisemiten, sondern Raceantisemiten und diesen bleibt auch der Convertite ewiger Jude. Ein jüdischer Judenfeind befindet sich im Fegefeuer. Ob da oder dort das Paradies oder die Hölle liegt, in beiden findet er keinen Einlaß. Arme Seele!

Da der Schinawer Rabbi seinen Anbetern diesmal den Befehl ertheilt zu haben scheint, das Quellengebiet zu umgehen und sich keiner seiner Wallfahrer auf den Promenaden sehen läßt, so dürfen weder der Wunderrabbi noch die schönen Zionstöchter noch die häßlichen Traktätchen eines abtrünnigen Juden die Warschauer Besucher von Krynica verscheucht haben, wohl aber viele Verwaltungsfehler des Kurortes. Diese wollen wir aufzählen:

Erstens herrscht hier Abends eine ägyptische Finsterniß. Obwohl für die Bäder große Dampfkessel vorhanden sind und mit kleinen Kosten der schöne Ort elektrisch beleuchtet sein könnte, weinen nur einige Naftalämpchen kleinsten Kalibers etwas Licht aus ihren trüben Aeuglein, hinter nie geputzten Augengläsern, in die im Gebirge sich früh einstellende Nächte hinein. Zweitens fehlt es hier an Trinkwasser, welches leicht zu bringen wäre. Drittens mangelt es, bei allem Reichthume an schöngepflasterten Spaziergängen, an den primitivsten Pfaden zu den höher gelegenen Wohnhäusern. Durch eine Wiese hinaufkleitern, nach Regenwettern in Sumpf und Koth waten muß man, um zu den schönstgelegenen comfortabelsten Villen zu gelangen. Das ausländische Publikum aber, welches gleich entfernt von Galizien als von Oberschlesien ist, verlangt denselben Entgelt für seine Ausgaben, den ihm die Badeorte im Riesengebirge bieten. Auch ist die Kurtaxe hier, gleichmäßig für alle erwachsenen Familienmitglieder, eine Kopfsteuer, wie sie nur in Galizien vorhanden ist, während sie überall für alle Familienglieder kaum die Hälfte als für das Familienoberhaupt beträgt.

Diese und noch anderen Mängel drängen das bessere Publikum aus dem Königreiche von den galizischen Badeorten fort in die schlesischen und böhmischen, nicht aber die Curgäste jüdischer Race aller Schatirungen. M. S. G.

Lubien bei Lemberg. Vom hiesigen Curorte, wo viele Gicht- und Rheumatismusleidende die hiesigen vorzüglichen Schwefelbäder und nach Aussagen vieler Gäste mit viel besserem Erfolge, als die antisemitischen Bäder in Baden — genießen, können wir nicht umhin, der edlen Menschengesinnung des Eigenthümers Sr. Wohlgeboren Landtagsabgeordneten Herrn Baron Adolf Bunicki, dessen Zuvorkommenheit gegen alle Curgäste ohne Unterschied der Confession nicht zu erwähnen. Die herrliche Lage mit Fichtenwaldungen, Schweizerhäuschen mit schattiger Lindenallee, welche die Annehmlichkeit besitzen, fast constant die gleiche milde Temperatur aufzuweisen, das alles sind zweifellos Vorzüge, die einem Aufenthalt den Vorzug vor vielen anderen Sommerorten — sei es Antisemitisches Bad Rosnau, Zakopane — geben. Es darf auch, in der jetzigen antisemitischen Strömung nicht unerwähnt bleiben, daß hier eine jüdische Capelle unter Leitung des jüdischen Capellmeisters Herrn Geiger concertirt, und daß die humane Behandlung des Leiters des hiesigen Curortes, Directors Herrn Bratkowski sowohl, als des Badearztes Herrn Dr. Pawel Radecki Anerkennung verdient.

Wien. (Ein jüdischer Naturforscher.) Von der Manora-Sternwarte in Lussinpiccolo, deren Director Leo Brenner durch seine glücklichen Marsbeobachtungen die Aufmerksamkeit aller Fachgenossen auf sich gelenkt hat, kommt nun abermals die Nachricht von einer interessanten Entdeckung. Nach längerer Beobachtung des Merkur und nach Vergleichung von zwanzig zu verschiedenen Zeiten aufgenommenen Zeichnungen machte Brenner die überraschende Entdeckung, daß Mercur nicht, wie Schiaparelli behauptet, der Sonne stets dieselbe Seite zeigte, sondern schnell rotirt, wenn auch langsamer als Venus und Erde.

Aleppo. Es ist sehr erfreulich zu sehen, daß, trotzdem das Rabbiner-Seminar in Adrianopel schon einige Jahre besteht und schon mehrere Schüler mit dem Reifezeugniß entlassen hat, die Gemeinden Kleinasiens, Syriens, Mesopotamiens

und Kurdistans, wenn sie einen Rabbiner benöthigen, sich doch lieber an die alten bewährten Jeschiboth wenden und sich von dort einen מארי דאתרא holen, und dabei die erwähnte Rabbinerschule übergehen. So wurden im eben abgelaufenen Jahre mehrere Bachurim (Jünger) der hiesigen berühmten Jeschiba als Rabbiner, Dajanim oder Darschanim (Prediger) nach türkischen oder arabischen Gemeinden berufen. Uebrigens war Aleppo schon von jeher eine der berühmtesten Pflegestätten unserer heiligen Thora und große Gaonim haben hier ihre talmudischen Studien gemacht. Aber auch die materiellen Opfer, welche unsere uralte Gemeinde bringt, um das Thorastudium hier nicht erlöschen zu lassen, sind bedeutend und verdienen öffentlich gerühmt zu werden.

Mein erster Lehrer.

Man kannte in der Gasse zwar schon den Namen Lehrer, bezeichnete aber damit blos die Hauslehrer dreier reichen Familien, die auch sonst nicht mehr mit dem Volke lebten; die Chederhalter hießen nur Melamdim, die sich nach der Ausdehnung ihres Jüdisch-Unterrichtes, des einzigen Lehrgegenstandes im Cheder, von einander unterschieden. Es gab Melamdim fürs Dawnen, für Chumesch, für Chumesch und Raschi und den obersten Rang nahm der Gemaro-Melamed ein. Nicht Wenige in der Gasse fühlten jedoch bereits das Bedürfniß, ihre Kinder auch in profanen Gegenständen unterrichten zu lassen, und zu diesen den Zeitgeist Ahnenden zählten auch meine Eltern bei all ihrer Frömmigkeit und trotz des Kosenamens „Mein Landrow", den mir meine Mutter beilegte. Man wollte in mir ein Genie fürs „Deutsche", unter welchem Namen alles weltliche Wissen zusammengefaßt wurde, entdeckt haben, weil ich unsere Wandbilder, grobe Holzschnitte, die vier Jahreszeiten darstellend, nachzeichnete und eine „gute Hand" eben als Zeichen eines modernen Genies galt, daß man bei mir nicht einrosten lassen wollte.

Daß sich die Melamdim doch noch immer behaupteten, lag in der Angst, die man vor den „geschickten" Menschen hatte, daß sie die Kinder in religiöser Beziehung verderben könnten, dann in der Kostenfrage — die Melamdim waren Heimisch', hatten die Lehrstube in ihrer Wohnung und das Unterrichten war nur ihre Nebenbeschäftigung, der Eine war Schames bei irgend einer Chewra, der Andere Mischnajos-Lerner in Trauerhäusern, ein Dritter Mazewesstecher u. s. w. Wie sollten aber einige Familienväter einen modernen Lehrer erhalten können, für den man erst eine Stube mit Tisch und Bänken und einem Bette besorgen muß und der wahrscheinlich auch besser lebt, als so ein Melamed und daher mehr bezahlt haben will. Das größte Glück der Melamdim war jedoch, daß sich kein moderner Lehrer eingestellt hat, der ihnen Concurrenz gemacht hätte. Lackenbach war der von Archimedes gewünschte Punkt: außerhalb der Welt. Außer Schnorrern kam in Jahren kein Fremder dahin und Satan selbst würde es nicht aufgefunden haben, wenn er eigens geschickt worden wäre, es in Versuchung zu führen, denn es hatte keine Kirche und keinen Thurm.

An einem Freitag Abends brachte mein Vater die sensationelle Neuigkeit aus der „Schul" heim, es sei ein Orach in der Schlafstatt, der wie ein Doctor aussieht und, wie Haschel Liberer erzählt, gewillt ist, sich hier als Kinderlehrer niederzulassen. Während der ganzen Tischzeit wurde dann in sabbathfreudiger Stimmung über diesen Gegenstand gesprochen. Ich war schon ganze sechs Jahre alt und hatte vor Kurzem meine Gemora-Sudeh gefeiert, wenn ich also auch etwas Neumodisches lernen sollte, war die höchste Zeit dazu da. Nach dem Morgengottesdienste am Sabbathe traten in der That einige Bailebathim zusammen, um über die Aufnahme des sich durch den Liberer offerirenden Lehrers zu berathen, und noch vor dem Mussaf-Schulgang konnten die in der Gasse stehenden Rädeln die Sache schon als perfect besprechen und bespötteln. Der Fremde war für zehn Kinder aufgenommen, sollte für jedes einen Gulden monatlich und einen Kosttag in jeder Decade erhalten, außerdem ein vollständiges Bett in der Lehrstube. Den Anfang in den Kostgängen sollte er heute schon bei uns machen, eigentlich deswegen, damit mein Vater, der Gelehrteste unter den paar Bailebathim, die sich in diesem Kinderlehrer einigten, ihn zu strenger Erfüllung seiner Pflichten, besonders, daß er in religiöser Beziehung den Kindern keinen Anstoß gebe, zu ermahnen. Wirklich kam mein Vater schon zu Mittag aus der Synagoge mit diesem Gast nach Hause. Meine Mutter begrüßte ihn freundlich, ich stand in einem Winkel der Stube und betrachtete ihn. Er war ein schlanker Mann in schwarzem Gewand und einem hohen Cylinderhut auf dem Kopf, der mit seinen dünnen grauenden Haaren etwas vorgebeugt war. Das Gesicht mit der scharfen Nase und den blauen Augen war hager und glatt rasirt und der Rock war bis an den Hals zugeknöpft. Er redete mich an. Es war das erste Mal, daß ich so sprechen hörte. Unsere Schabbes-Goite redete zwar auch deutsch, aber nicht das Hochdeutsch wie er. Ich war verlegen, jüdisch-deutsch wollte ich nicht und hochdeutsch konnte ich ihn nicht antworten. Er sprach aber so lieb und sanft, daß ich Vertrauen zu ihm gewann und den Muth fand, zu reden, wie mir der Schnabel gewachsen war und wir verständigten uns. Er beobachtete auch beim Essen eine Etiquette, eine Haltung des Löffels, von Messer und Gabel, die mir ganz fremd und aß da mit einer Ungenirtheit und doch Vornehmheit, daß wir Respect vor ihm hatten, als ob er der Wirth und wir arme Gäste an seinem Tische wären. Er sprach mit meinem Vater, aber auch für uns verständlich, über Politik, über jüdisch-sociale Zustände, wissenschaftliches, speciell über jüdisches Wissen, daß mein Vater voll Bewunderung auf ihn blickte. Nach aufgehobener Tafel forderte mein Vater ihn auf, die anderen Familien des Verbandes zu besuchen, um das Verhältniß mit ihnen inniger zu knüpfen. Nach seinem Weggehen sprach mein Vater seine Befriedigung über diese Acquisition aus und meinte, es müsse irgend ein Geheimniß im Leben dieses Mannes sein, denn mit einem solchen Bildungsgrade wird man nicht Kinderlehrer, man müsse aber dieses Geheimniß schonen und seine Privatverhältnisse niemals berühren. Man erfuhr auch wirklich nicht, woher er kam und wie er heißt. Er wurde schlechtweg Herr Lehrer angesprochen und in dritter Person der „Kinderlehrer" und von den Melamdim und ihrem Anhang „Meschumed" oder der „Posche Jisrael" genannt. (Forts. f.)

Concurs-Ausschreibung.

Aus der von Herrn Jacob Stroh unter dem Namen **Clara Stroh'sche Stiftung zur Ausheiratung armer jüdischer Mädchen** errichteten Stiftung, gelangen heuer und zwar am 18. October als dem Todestage der seeligen Clara Stroh, zwei Ausstattungsbeträge zu je 800 fl. (achthundert fl.) zur Vertheilung.

Die Bewerberinnen haben den Nachweis ihrer Dürftigkeit, ihres moralischen Lebenswandels, des erreichten 16. und nicht überschrittenen 35. Lebensjahres, ihrer Zuständigkeit zur Gemeinde Lemberg, sowie eventuell der Verwandschaft mit dem Stifter Herrn Jacob Stroh oder dessen verewigten Gattin Clara Stroh geb. Trachtenberg zu erbringen, wobei bemerkt wird, dass Letzteren ohne Rücksicht auf den Ort ihrer Zuständigkeit der Vorzug vor anderen zusteht.

Die gehörig belegten Gesuche sind vor Ablauf des . October 1 J, zu Händen des Herrn Jacob Stroh in Lemberg Hetmańska-Gasse zu überreichen.

Schliesslich wird hervorgehoben, dass den Bestimmungen des Stiftbriefes gemäss der Stifter Herr Jacob Stroh bei der Verleihung der Stipendien nach freiem Ermessen vorzugehen berechtigt ist.

Lemberg am 30. August 1896.

Billige Volksausgabe!

Es fehle bei keinem Juden! Das berühmte epochemachende Werk:

„DER JUDENSTAAT"

Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage.

VON DR. THEODOR HERZL

Preis excl. Porto blos 25 kr. Zu beziehen durch den Verlag: Redaction des „Haam" Kolomea Galizien

---

DIRECTER THEE-IMPORT AUS CHINA!

Chinesisch-russische

THEE-NIEDERLAGE

des

EDMUND RIEDL

in Lemberg, Marienplatz Nr. 10

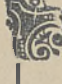
empfiehlt Thee's der letzten Mai-Ernte.



	Nr.	fl.
1/2 Kilo Thee Moning Congo	0	1.10
Moning Congo	00	1 30
Congo	1	1.50
Souchong schwarz	2	1.80
" Mai Ernte	3	2.60
Kaysow	4	3,40
Melange de Londres	5	3 40
Pecco Blüthenthee	6	2.60
" Karawanen	7	3.40
" " feinst	8	5.—
Gunpowder grüner perl	9	2.60
" grüner Perl feinst	10	3.40
Imperial " " "	11	5.—
Gelber Mandarin Karawanen feinst	12	5.—
Theestaub Thee grus nicht gepackt		1.10
Theestaub (Thee grus)		1.25
" aus den besten Sorten		1.50

Vorstehende Thee's sind abgesiebt und vollkommen staubfrei Die Preise sind für 1/2 Kilo angegeben in Packeten a 1/2 1/4 1/8 1/16 Kilo.

Jede Bestellung wird mit umgehender Post ausgeführt. Embalage berechne ich nicht. 113—



Am 1. September l. J. eröffne ich einen

LEHRCURS

für einfache und doppelte Buchhaltung, Merkantilrechnen, deutsche und polnische Correspondenz, wie auch für alle anderen kaufmännischen Lehrbücher.

Für am Tage Beschäftigte findet der Unterricht in den späteren Abendstunden statt.

—— DAMEN, LERNEN SEPARAT. ——

Anmeldungen nehme ich vom 26. August ab das ganze Schuljahr hindurch entgegen und kann der Unterricht jederzeit beginnen.

für sicheren Erfolg wird garantirt.

Prüfung und Zeugnis von competenter Seite nach beendetem Unterrichte.

S. SCHLAG
Oberlehrer
Kotlarska-Gasse Nr. 1.



David & Abraham Piazza, Triest.

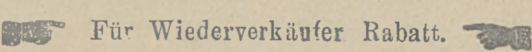
Versendet gegen Anzahlung des halben Betrages und Nachnahme des Restes franco Packung:

אתרוגים פאז פארגא קארפו אונד ראפיזא

Nr.												
Nr.	I	1	Kiste	25	Stück	zu	fl.	24	M.	40	Pr.	48
"	"	"	"	12	"	"	"	12	"	20	"	24
"	"	"	"	6	"	"	"	6	"	10	"	12
"	II	"	"	25	"	"	"	18	"	30	"	36
"	"	"	"	12	"	"	"	9	"	15	"	18
"	"	"	"	6	"	"	"	4.50	"	7.50	"	9
"	III	"	"	25	"	"	"	12	"	20	"	24
"	"	"	"	12	"	"	"	6	"	10	"	12
"	"	"	"	6	"	"	"	3	"	5	"	6

Einzelne ausgewählte Muchworim p. Stück von fl. 2—4 M. 3.10 — 6.60 fr. 4 — 8.

Grüne לולבין Genueser p. St. fl.— 60— M. 1— fr. 1.20
Alexandriner geschlossen p St. fl.— 40 — M. 65 — fr. 30
Grüne Hadassim treiblättige 100 St. fl. 1 40 — M. 2.35 fr. 2.80.



Für Wiederverkäufer Rabatt.



A. Pardo & Co. = Triest

Börsenplatz Nr. 4

liefern die schönsten rituellen Pargaer

אתרוגים

zum billigsten Tagespreis.

Preiscourante auf Verlangen gratis



Herausgegeben vom Verein Schomer Israel Verantwortl. Redacteur Dr. Maximilian Sokal — Druckerei Ch. Rohatyn Lemberg.